



Das Netzwerk
von Ehrenamtlichen



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

mit seinem Bekenntnis „Es ist normal, verschieden zu sein“ gab Richard von Weizsäcker 1993 den Anstoß, die Einstellung zu behinderten Menschen in den Köpfen und Herzen der Menschen zu verändern. Schon in der Sprache sollte diese Veränderung zum Ausdruck kommen, indem er von Menschen mit Behinderungen, und nicht von „Behinderten“ sprach. Nicht die Behinderung, das Menschsein, soll maßgeblich für die Beziehung zueinander sein. Die Jahreskampagne 2011 lädt ein zu prüfen, ob sich das Bild in den Köpfen verändert hat. Kennen wir Menschen mit Behinderungen, wissen wir, wie sie leben? Kennen wir ihre Träume? Arbeiten sie mit im Gemeinderat, in unseren Gruppen, oder scheitert Teilhabe an den vielfältigen Barrieren? Barrieren zu beseitigen, ist eine lohnende Aufgabe. Barrierefreiheit beginnt in den Herzen und Köpfen der Menschen. Wo Menschen frei sind von störenden Bildern, kann gleichberechtigtes Miteinander gelingen, können Beziehungen wachsen.



Herzlich grüßt Sie

Maria Loers
CKD-Bundes-
vorsitzende

Behinderte Menschen: Menschen wie Du und ich

Der Deutsche Caritasverband hat 2009 eine Initiative ins Leben gerufen, die das Ziel hat, die Perspektive der selbstbestimmten Teilhabe in alle Arbeitsfelder der Caritas zu integrieren und zu verwirklichen. Damit Menschen ihre selbstbestimmte Teilhabe verwirklichen können, müssen Zugangshindernisse zu allen sozialen, kulturellen und materiellen Möglichkeiten und Prozessen der Gesellschaft beseitigt oder zumindest vermindert werden. Menschen mit Behinderung stehen häufig vor solchen Hindernissen. Darum sind im Jahr 2011 besonders Menschen mit Behinderung im Rahmen der Teilhabeinitiative im Blick.

Wie ist es überhaupt um Menschen mit Behinderung in Deutschland bestellt? Brauchen Sie wirklich unsere besondere Aufmerksamkeit? Das Selbstbewusstsein der Menschen mit Behinderung und ihrer Angehörigen wurde und wird durch die Politik seit Jahren unterstützt und gefördert. Schon vor zehn Jahren wurde ein Sozialgesetzbuch – Neuntes Buch (SGB IX) – in Kraft gesetzt, das die Teilhabe und Rehabilitation behinderter Menschen in den Mittelpunkt stellt. Dennoch scheuen sich auch heute manche (Kommunal-)Politiker und die Vertreter(innen) der Sozialhilfeträger nicht, die Leistungen für Menschen mit Behinderung als eine der Ursachen für die Finanzkrise der Kommunen zu benennen. Ebenso widersprüchlich ist die Tatsache, dass behinderte Menschen nach der Geburt in Deutschland akzeptiert sind wie noch nie, dass aber gleichzeitig Präventions- und Verhinderungsvorstellungen vor der Geburt durch die Heilsversprechen der Biomedizin genährt werden.

Rehabilitationsträger, wie z. B. Rentenversicherung, Arbeitsagentur, unterstützen nicht nur den einzelnen Anspruchsberechtigten selbst, sondern auch die Arbeitgeber, wenn sie Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen. Wer nicht, noch nicht oder noch nicht wieder am allgemeinen Arbeitsmarkt aufgrund seiner Behinderung arbeiten kann, bekommt einen Arbeitsplatz in einer Werkstatt für behinderte Menschen garantiert.

Ein ganzes Netz von Diensten und Einrichtungen für die Förderung und Rehabilitation ist entstanden. In der ganzen Welt werden wir um unsere Frühförderstellen, unsere Förderschulen, unsere Berufsbildungswerke, Rehabilitationskliniken usw. beneidet.



Und dennoch – irgendetwas stimmt da nicht: Menschen mit Behinderung – zumindest bei denen man die Beeinträchtigung sofort oder durch ihr Verhalten erkennt – gehören nicht wirklich dazu. Was das heißt, kann man mit dem Begriff „Inklusion“ verdeutlichen.

Inklusion meint etwas anderes als der bisher verwendete Begriff „Integration“. Es ist ein Unterschied, der nicht dem theoretischen Streit der Akademiker(innen) dient, sondern von ganz praktischer Natur ist. Es ist einfach: Wer integriert werden muss, ist schon einmal draußen gewesen. Und „draußen sein“, nicht dazu gehören, mag ja jedem Menschen da und dort oder im Laufe seines Lebens irgendwann schon passiert sein. Aber wenn ganze Gruppen von Menschen in einer Gesellschaft draußen sind und mühsam wieder herein geholt (also integriert) werden müssen, dann hat man in diesem Gemeinwesen oder in diesem Staat etwas falsch gemacht. Inklusion bedeutet also, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden, unter denen alle Bürger(innen) eines Gemeinwesens ihre selbstbestimmte Teilhabe verwirklichen können. Und das wiederum bedeutet, Zugang zu allen materiellen, sozialen und kulturellen Möglichkeiten und Prozessen einer Gesellschaft zu haben.

Diese Leitidee wird heute vom Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen gekrönt: Seit der „Erfindung“ der Gleichheit der Menschen in der Neuzeit hatte man nur an die freien (und deshalb vermögenden) Männer gedacht, die in einem Gesellschaftsvertrag einen Teil ihrer Macht an eine Instanz abgeben, der das Gewaltmonopol übertragen wird, nämlich dem Staat. Jeder Beteiligte an diesem Gesellschaftsvertrag gibt einen kleinen Teil seiner Freiheit und seines „Naturzustandes“ auf und erhält im Gegenzug durch die staatlichen Institutionen einen Anspruch auf innere und äußere Sicherheit. Irgendwann haben die Aufklärer und Befürworter eines demokratischen Staates auch eingesehen, dass Vermögen und die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht keine alleinige Voraussetzung sein können. (Die Schweiz hat allerdings bis 1971 gebraucht, bis auch in allen Kantonen die Frauen das aktive und passive Wahlrecht bekamen.) Was jedoch bis in das neue Jahrtausend weiter blieb: Die Teilhabe an allen Rechten und Pflichten, die sich aus dem Gesellschaftsvertrag ergeben, wird zwar allen Menschen zugestanden, aber nur den Menschen mit „Vertragsfähigkeit“. Die Menschen, die – wie es bei Immanuel Kant heißt – „in ihrem Vernunftgebrauch“ eingeschränkt sind, wurden bis dahin eher als Objekt der Fürsorge gesehen.

Das Bundessozialhilfegesetz war zwar schon seit 1961 ein ganz großer Fortschritt: Auch auf jegliche Hilfe angewiesene Bürger sind nicht mehr nur Fürsorge- oder gar Almosenempfänger, sondern anspruchsberechtigte Bürger. Doch erst in den vergangenen zehn Jahren sickert der Gedanke langsam in unser Rechtssystem und in das Bewusstsein der staatlichen und verbandlich organisierten Fürsorger: Selbstbestimmte Teilhabe verlangt mehr als hochqualifizierte Experten, die wissen, was gut für die Bedürftigen ist. Alle Menschen mit Behinderung – auch die mit höchsten Einschränkungen – sind überall als Rechtssubjekt anzuer-

kennen, gehören von Anfang an mit allen Rechten und Pflichten als Bürgerinnen und Bürger dazu. Integration ist dann nicht mehr nötig, wenn Einbeziehung von Anfang an (Inklusion) sowohl das Ziel als auch der Weg zu diesem Ziel ist.

Für den Deutschen Caritasverband ist dieser Perspektivwechsel nicht neu. Die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes hat beispielsweise am 17. und 18. November 2007 das Fachthema: „Selbstbestimmte Teilhabe sichern, Märkte ordnen, im Wettbewerb bestehen“ behandelt und in sechs Eckpunkten die Richtung vorgegeben.

Folgende Entwicklungen belegen, dass die erforderlichen Schritte gegangen werden: Groß- und Komplexeinrichtungen der Behindertenhilfe dezentralisieren ihre Wohnangebote. Die Sozialraumorientierung aller Angebote der Caritas wird erprobt. Bürgerschaftliches Engagement wird durch die Einbeziehung des nicht-beruflichen Hilfesystems unterstützt. In der Diskussion um die Reform der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung wird die Orientierung der Angebote an der Person statt an den Vorgaben des Systems gefordert. Die Caritas befördert durch einen verbandlichen Diskussionsprozess den Perspektivwechsel, den die Behindertenrechtskonvention hervorgebracht hat.

Gelingende Inklusion ist eine Aufgabe der gesamten Zivilgesellschaft. Nicht Dienste und Einrichtungen der Behindertenhilfe müssen sich in diesem Prozess zuerst verändern, sondern die Regelinstitutionen. Bürgerinnen und Bürger müssen lernen, Menschen mit Behinderung als wirklich gleiche Bürgerinnen und Bürger wahrzunehmen. Beruflich und ehrenamtlich Tätige müssen lernen, dass sie Assistenten sind, denen Menschen mit Behinderung auf gleicher Augenhöhe begegnen. Was das konkret heißt, will die Caritas unter dem Motto „Kein Mensch ist perfekt“ im Jahr 2011 erproben.

Dr. Franz Fink

*Referatsleiter Altenhilfe, Behindertenhilfe und Gesundheitsförderung
Deutscher Caritasverband e.V.*

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Die UN-Konvention trat am 03.05.2008 in Kraft. Mit der Unterzeichnung am 30.03.2007, zählte Deutschland zu einem der ersten Staaten, die das Übereinkommen ratifizierten.

In der Broschüre des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales ist die Textfassung abgedruckt. Doch wer liest und versteht schon die schwierige Sprache von Juristen und Politikern wirklich? Hier finden die Leser(innen) den Text auch in sogenannter einfacher Sprache. Piktogramme und kurze prägnante Erläuterungen stellen die Artikel der UN-Konvention vor. So kann man sich schnell einen Überblick über den Inhalt verschaffen und ihn anderen verständlich vermitteln. Wer will, kann die Artikel in ihrer ursprünglichen Formulierung nachlesen.

Eine kostenlose Bestellung ist unter www.bmas.de möglich.

Bernadette Hake

Referentin CKD-Bundesgeschäftsstelle

EHRENAMT VOR ORT

St. Anna, Nuttlar Miteinander leben

Teilhabe heißt, in der Öffentlichkeit stehen und dazu gehören! Wir, die Caritas-Konferenz in St. Anna, Nuttlar wollen, dass die Caritas-Jahreskampagne 2011 „Menschen mit Behinderungen“ nicht nur zum Einjahresprojekt wird und dann verpufft. Mit unseren Aktionen wollen wir etwas auf den Weg bringen, das nachhaltig wirkt. Dabei können wir auf zahlreiche Aktionen der vergangenen Jahre aufbauen. Schon seit langem gehören Schülerinnen und Schüler der achten Klasse unserer Realschule, im Rahmen eines Sozialprojektes, dazu, wenn es darum geht, gemeinsam mit behinderten Kindern zu basteln oder Ausflüge zu machen. Am Anfang standen aufwändig hergestellte Einladungen, die an behinderte Menschen – Kinder mit ihren Eltern sowie Ältere mit ihren Angehörigen – verteilt wurden. Gern wurden sie angenommen. Schon nach kurzer Zeit gelang es, Kontakt mit unseren Gästen aufzubauen. Von den Eltern und Angehörigen der behinderten Menschen erfahren wir Vorlieben und Abneigungen und gesundheitliche Grenzen, so dass bereits der erste gemeinsame Nachmittag zu einem unvergessenen Erlebnis wurde. Das ist schon eine Zeit her. Seitdem finden etwa viermal im Jahr gemeinsame Aktionen statt. Schüler(innen) der Realschule sind nicht nur bei den Aktionen dabei. Sie schreiben auch schon mal einen Zeitungsartikel und machen Fotos. Als Mutter einer Tochter mit Down-Syndrom weiß ich aus eigener Erfahrung, dass ein unverkrampfter Umgang zwischen Menschen mit und ohne Behinderung gelernt werden will. Wir Mitarbeiterinnen der Caritas-Konferenz wollen Brücken schlagen und eine wirkliche Teilhabe ermöglichen. Ideen dafür haben wir viele. Ganz aktuell beteiligen wir uns gemeinsam mit behinderten Menschen, wie viele andere Gruppen unserer Gemeinde, während der Adventszeit an der Adventsfenster-Aktion. Es wurden kleine Tannenbäume geschmückt. Ein junger Mann, selbst be-

hindert, schreinerte zusätzlich Sterne und Engel zur Dekoration. Am 1. Dezember war es so weit. Wir gestalteten ein Adventsfenster und luden zu einer besinnlichen Abendstunde ein. Zu einem Adventstext zündeten die Kinder Kerzen an. Anschließend standen alle bei einem Tee, Glühwein und Weihnachtsgebäck im Gespräch beieinander.

Im nächsten Jahr stehen Aktionen wie ein Besuch bei der Freiwilligen Feuerwehr, in der Bäckerei und im Heimatmuseum auf der Liste. Gedacht ist auch an die Gestaltung eines Altars zu Fronleichnam und der Messe zum Caritas-Sonntag durch behinderte Menschen unseres Ortes. Wir wollen dorthin gehen, wo sich das Leben in unserer Kommune abspielt, wo die Begegnung zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen stattfinden kann. Wir wollen Berührungspunkte abbauen. Behinderung soll als zum Leben in der Gemeinschaft gehörend angesehen werden. Dazu wollen wir ein paar neue Wege einschlagen. In den umliegenden Orten gibt es zahlreiche Angebote für behinderte Menschen z. B. von der Lebenshilfe oder der Columbusgruppe, einer Selbsthilfegruppe für Menschen mit einem Handicap, oder den Caritas-Konferenzen. Doch nicht immer sind sie bekannt und wenn, wie kommt man als behinderter Mensch dahin? Geplant ist, die verschiedenen Angebote bekannter zu machen und einen Fahrdienst zu organisieren. Unser Ziel bleibt es, Brücken zu schlagen und Hemmschwellen im Umgang miteinander abzubauen.

*Ricarda Gersthagen-Bovelet
Vorstandsmitglied Caritas-Konferenz St. Anna,
Mutter einer Tochter mit Behinderung
Diözese Paderborn*

St. Pankratius, Anröchte Alle miteinander

Vor zehn Jahren übernahm ich die Verantwortung für die Treffen der Behindertengruppe der Caritas-Konferenz St. Pankratius, Anröchte. Gegründet 1979, trifft sich die Gruppe in lockeren Abständen sechs bis acht Mal im Jahr. Ja, und dann war klar, ein Name

musste her. Aus vielen schönen Vorschlägen suchte sich die Gruppe „Alle Miteinander“ aus. Wir wollen Familien mit behinderten Angehörigen Raum für Kontakte, Gespräche und zum geselligen Miteinander geben. Auch in unserer modernen, aufgeklärten Gesellschaft geraten diese Familien immer wieder in die Isolation, weil Mitmenschen, Verwandte und Freunde verunsichert sind und Angst haben, falsch zu reagieren.

Den Behinderten selber tut es gut, mal unter Freunden zu sein. In der Schule oder in den Werkstätten sind sie von Betreuern umgeben. Ich war auf einer Abschlussfeier der Don Bosco Schule, weil Julia aus unserer Gruppe Schulabschluss feierte. Ein anderer Schulabgänger fragte, ob ich eine ihrer Betreuerinnen sei. Julia schaute mich fragend an und ich antwortete: „Ich bin eine Freundin.“ Woraufhin Julia ihren Mitschüler anstrahlte und voll Stolz sagte: „Siehste, ne Freundin, kein Betreuer!“

Unsere Treffen sind sehr vielfältig: Da sind Spielenachmittage, Planwagenfahrten, Maiandachten, Bastelnachmittage, gemeinsame Mittagessen. Zwei absolute Highlights gibt es pro Jahr! Zum einen den Tagesausflug: Zu unserer Gruppe gehören Menschen von 7 - 70 Jahren. Also muss das Ausflugsziel immer für alle etwas bieten. Dies Jahr waren wir in den Zoo-Erlebniswelten in Gelsenkirchen.

Das zweite Highlight ist die Nikolausfeier. Der Nikolaus kommt selbstverständlich persönlich vorbei, lässt das Jahr Revue passieren, verteilt kleine Geschenke und Süßes!

Außerdem finden noch Besuche an Geburtstagen, bei Krankheit und im Trauerfall statt. Wir bieten auch Zeit für Gespräche an. Das wird gern angenommen, sei es, weil Probleme da sind oder die Seele einfach mal entlastet werden muss.

Das ist viel Arbeit, bei der ich von drei Caritasmitarbeiterinnen tatkräftig unterstützt werde. Der hl. Augustinus hat gesagt: „Man kann nicht immer von der Liebe sprechen, aber man kann sie immer tun.“

*Heike Saal
Leiterin der Gruppe, Diözese Paderborn*

SPIRITUELLES



Total normal – Natürlich anders

Wer nicht hören kann, muss sehen

„Sind Sie etwa normal?“ So hieß es provokant auf einem Aufkleber der Aktion Grundgesetz vor über zehn Jahren. Die Aktion Grundgesetz war ein Bündnis von etwa 100 Behindertenhilfe- und Selbsthilfegruppen, die 1997/1998 auf die Verfassungswirklichkeit aufmerksam machten: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Markige Sprüche waren auf den Plakaten, Buttons und Werbeträgern der Aktion Grundgesetz zu lesen:

- Rot kann man nicht hören. Blinde Menschen fordern akustische Ampeln.
- Wir müssen leider draußen bleiben. Die Rollstuhlfahrer.
- Und eben die Frage: „Sind Sie etwa normal?“

„Natürlich bin ich normal, wo denken Sie denn hin?“ Familie und Beruf, Eigenheim, Kirchbesuch am Sonntag, Auto und Urlaub, ein bisschen Fitness, etwas Kultur, soziales Engagement und Gesangsverein, wie man halt normalerweise lebt! Ehrlich gesagt: „Ich bin ganz gern normal! Gott sei Dank!“

„Um Gottes willen, alles – aber: nur nicht normal! Null acht fünfzehn, Otto-Normalverbraucher, Leben von der Stange, in Konfektion – um Himmels willen nicht! Das Leben ist viel zu bunt, um in Normen gepresst zu werden. Normal? Nein, danke!“

Sind Sie etwa normal? Seit ich mit behinderten Menschen zusammen bin, haben sie meine Vorstellungen, Meinungen und Bewertungen ziemlich ver-

ändert, manchmal sogar auf den Kopf gestellt. Normal – abnorm – anomal. Die Unterscheidungen, die wir benutzen, um Menschen in Schubladen zu stecken und um die Welt für uns zu sortieren, sind Seifenblasen. Sie zerplatzen, wenn man sie nur scharf anschaut.

Ein Beispiel. Ich hatte vor einigen Jahren Besuch aus Kanada von Bill van Buren. Er sollte Trauzeuge bei einer Hochzeit von Freunden sein. Kurz nach seiner Ankunft trafen wir ein paar gehörlose Freunde. Bill konnte kein Deutsch und keine Gebärdensprache. Er fing selbstverständlich an, mit seinen Händen zu reden. Er erzählte, was er beruflich macht und was er in der letzten Woche erlebte. Er lachte über seine Witze und fragte immer mal wieder nach einer Gebärde. Eine gehörlose Frau verstand nicht sehr viel von dem, was Bill ihr mitteilen wollte. Doch war sie höchst erstaunt: „In dem Zahnlabor, wo ich schon 15 Jahre arbeite, tagaus tagein, hat noch nie ein Kollege versucht, seine Hände zum Reden zu benutzen und ein paar Gebärden zu machen, damit ich ihn besser verstehen könnte!“ Bill lebt mit einer Lernbehinderung – aber ist er im Umgang mit einer gehörlosen Frau nicht viel normaler als ihre Arbeitskollegen?

Wir können unsere Vorstellungen von „normal“ und „nicht normal“, von „behindert“ und „nicht behindert“ ruhig über Bord werfen. Sie taugen nichts. In Wirklichkeit ist alles ganz anders. Das

Leben ist bunt und vielfältig. Wir Menschen sind es auch. Da gibt es einige, die nicht gut gehen können, oder deren Ohren nicht richtig funktionieren, und Menschen, die blind sind, oder Menschen, die nicht so gut denken können. Dafür können sie oft anderes: eine müde Party in Schwung bringen, einen Kuss geben, wo jemand dringend ein Zeichen der Liebe braucht. Und alle zusammen – das ist die Menschenfamilie. Jeder kann etwas geben, jeder braucht Unterstützung. Ohne Unterstützung und Hilfe kann keiner leben! Auch nicht die „Normalen“.

Gott hat viele Gesichter. Gott hat viele verschiedene Geschichten mit uns Menschen erlebt, auch wir mit ihm. Viele traurige Erfahrungen mit uns haben ihn nicht davon abgehalten, herabzusteigen in unser Fleisch, das so verletzlich, geschunden und vergänglich ist – und gleichzeitig doch fähig zu lieben und geliebt zu werden. Die Lebensgeschichte Jesu zeigt: Gott ist nicht blütenweiß, makellos, und frisch gestylt. Jesus von Nazaret hat gelitten, wurde gekreuzigt, und starb. Nach seiner Auferstehung trägt er immer noch die Wundmale. Sie sind nicht weg, vergessen. Sie sind sein Erkennungszeichen, Teil seines „verklärten“ Leibes. Wunden und Narben gehören zu Gottes Normalität. So sagt es die amerikanische Theologin Nancy Eiesland, die selbst mit einer körperlichen Behinderung lebt, in ihrem Buch „Der behinderte Gott“. Haben Sie darüber einmal nachgedacht?

„Sind Sie etwa normal?“ Normal ist die Verschiedenheit, nicht die Uniformität. Normal ist die Bandbreite des Lebens und des Glaubens. Normal sind die vielfältigen Begegnungen und Offenbarungen Gottes. Normal sind die vielen Geschichten. Normal ist ein Leben mit und ohne. Total normal.

„Sind Sie etwas normal?“
Klar! Natürlich anders!

Ralf Schmitz
Geistlicher Begleiter
CKD-Diözesanverband Trier
sowie Pfarrer der Katholischen
Gehörlosengemeinde im Bistum Trier

AUS DEN DIÖZESEN

**CKD-Diözesanverband Hildesheim
Neuwahlen des Diözesan-
vorstands**

Am 07. Oktober 2010 fanden die Wahlen des CKD-Diözesanvorstandes in der Mitgliederversammlung statt. Gabriele Volkmer, Winsen/Luhe, wurde einstimmig wieder zur Diözesanvorsitzenden gewählt. Rita Mellentin kandidierte nicht wieder. Nach 20-jähriger Mitarbeit, zuletzt als stellv. Vorsitzende, wurde sie herzlich verabschiedet. Brigitte Glombik, Hildesheim, und Annemarie Förster, Ilsede, als neue stellv. Vorsitzende, gehören dem neuen Vorstand weiter an. Neu gewählt wurden Erika Feichtinger, Tostedt, Rotraud Fries, Rotenburg/Wümme, und Gertrud Hachmöller aus Celle.



Der neue Diözesanvorstand.

Außerdem wurden Johanna Amthor, Elisabeth Holzheimer-Franke und Ulrike Rohrscheider verabschiedet.

Schwerpunktthema des Tages war die Arbeit der Caritas-Konferenzen im seit vier Jahren andauernden Prozess der Gemeindegemeinschaften. Dr. Hans-Jürgen Marcus, Diözesancaritasdirektor, eröffnete die Perspektiven für die ehrenamtlich caritative Arbeit der kommenden Jahre. Caritas wird für den Einzelnen im unmittelbaren Lebensraum präsent bleiben. Diözesan-treffen für Begegnung und religiöse Vertiefung des eigenen Handelns sowie Workshops zum Thema „CKD in zusammengeführten Gemeinden“ werden diesen Prozess begleiten.

*Peter Nagel
CKD-Diözesangeschäftsführer*

**Arbeitsgemeinschaft Caritas der
Gemeinde in der Diözese Limburg
Neuer Vorstand gewählt**

Bei der Herbstkonferenz Ende November 2010 in Limburg wählten die Delegierten der AG Caritas der Gemeinde für die nächsten beiden Jahre ihre drei Vorstandsmitglieder: Ingeborg Roth aus Biedenkopf, die bereits Mitglied im Vorstand war, wurde erneut das Vertrauen ausgesprochen. Neu gewählt wurden Ursula Grobien aus Königstein sowie Christina Kupper aus Langenhahn.

Es hieß auch Abschiednehmen. Maria Boecker und Lydia Kapol kandidierten nicht wieder. Erstmals in der Geschichte der AG Caritas der Gemeinde wurde das Elisabethkreuz, die höchste Auszeichnung der CKD – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen, verliehen. Für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement erhielten es Maria Boecker und Lydia Kapol.



„Sie beide haben in den über 20 Jahren Ihres Engagements für die Menschen in Ihrer Gemeinde und darüber hinaus stets nach dem Jesus-Wort gehandelt: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Damit haben Sie den diakonischen Auftrag in der Kirche, in der Begegnung mit und in der Hilfe für die Notleidenden und Benachteiligten verwirklicht und zu-gleich die Brücke zwischen der Pfarrei und den caritativen Diensten geschlagen“, so Gunne-mann in seiner Würdigung. Die gelebte Nächstenliebe drückte sich in Boeckers und Kapols unermüdlichen, jahrzehntelanger Arbeit aus, in den unzähligen freiwilligen Stunden in Caritas, Gemeinde und der Arbeitsgemeinschaft der Ehrenamtlichen.

Im weiteren Verlauf der Herbstkonferenz setzte sich der Vorstand zum Ziel,

die Schnittstelle zu den Sprechern der Bezirke weiterzuentwickeln. „Wir wollen die Arbeitsgemeinschaft zu einem Netzwerk umbauen, in dem Ehrenamtliche in den Pfarreien sowie den Diensten und Einrichtungen der Caritas im Bistum Limburg noch stärker kooperieren, neue Impulse setzen und Projekte anregen“, sagte Ingeborg Roth. Die Arbeitsgemeinschaft versteht sich als Sprachrohr caritativ-sozial engagierter Ehrenamtlicher. Dazu zählt auch die Interessenvertretung auf Bistumsebene in Kirche, Caritas, Gesellschaft und gegenüber der Politik.

*Torsten Gunnemann
Diözesangeschäftsführer der AG*

**CKD-Diözesanverband Freiburg
Diözesanrat am 21.10.2010**

Mitten in einer Amtsperiode sprachen sich die Vertreter(innen) des Diözesanrates dafür aus, den Vorstand um ein Mitglied zu erweitern. Einstimmig wurde Renate Landwehr in den Vorstand gewählt. Sie ist die „Fachfrau“ für die Krankenhaus-Hilfe. Acht Gruppen mit ca. 200 Mitarbeitenden sind dem CKD-Diözesanverband angeschlossen. Mit der Wahl von Renate Landwehr unterstreicht der Vorstand die Bedeutung der Gruppen im Verband. Renate Landwehr selbst ist stellvertretende Leiterin der Krankenhaus-Hilfe-Gruppe an der Uni Freiburg und seit 2009 stellv. Bundesvorsitzende der BAG Katholische Krankenhaus-Hilfe.

Einen Personalwechsel galt es öffentlich zu machen: Dr. Elisabeth Hönig wurde als Geistliche Begleiterin des Diözesanverbandes verabschiedet. Neun Jahre hatte die Diplomtheologin diese Aufgabe ehrenamtlich übernommen. Sie war zugleich die erste Frau als Geistliche Begleiterin. Ihr Dienst ist herausragend und vorbildlich gewesen, weil er getragen war von einem „Glauben, der mit beiden Beinen auf dem Boden steht, in dem das Leben und die Fragen der Menschen zur Sprache kommen und ihren Stellenwert haben“, so Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel in seiner Laudatio. Auch künftig wird die Tradition der ehrenamtlich tätigen Geistlichen Begleiterin weitergeführt. Begrüßt und

ins neue Amt eingeführt wurde Dorothea Welle. Als Klinikseelsorgerin arbeitet die Diplomtheologin und Pastoralreferentin seit fünf Jahren in Titisee-Neustadt. Ihren Dienst als Geistliche Begleiterin versteht sie im Sinne des Pilgers: „Es gilt immer wieder aufzubrechen, sich auf Neues einzulassen, und auch selbst für andere ‚Herbergsmensch‘ zu sein“.

Mathilde Roentgen
CKD-Diözesangeschäftsführerin

CKD-Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart Besuchsdienst mit Zukunft

Feierlich beendeten am 03.12.2010 die CKD ihr Diözesanprojekt „wandeln – wechseln – weitergehen in Besuchsdiensten“ in Stuttgart. Im Laufe des Jahres hatten sechs Projektgruppen, die unterschiedliche ehrenamtliche Besuchsdienste für verschiedene Zielgruppen anbieten, unterstützt von Mentoren der CKD, ihre Arbeit kritisch betrachtet und weiterentwickelt. Mitglieder der Gruppen stellten ihre Arbeit Vertretern von Bischöflichem Ordinariat, Diözesan-Caritasverband und Fachverbänden vor. Von Edith Scheffold, CKD-Diözesanvorsitzende, erhielten sie ihre Zertifikate.

Die Projektergebnisse bestärken die CKD darin, auch künftig auf Begleitung und Qualifizierung Ehrenamtlicher zu setzen. Gerade Besuchsdienste bieten ein facettenreiches Handlungsfeld, das auch in Zukunft für die unmittelbare Begegnung von Mensch zu Mensch steht. Dazu bedarf es zeitgemäßer und differenzierter Kommunikation, Strukturen und Hilfeleistungen sowie die Vernetzung mit weiteren Helfeträgern.

„w-w-w Besuchsdienste“ wurde von der Paul Lechler-Stiftung, der Hauptabteilung Caritas des Bischöflichen Ordinariates und dem CKD-Bundesverband finanziell gefördert. Bei der Planung und Ausgestaltung des Projekts wirkten der CKD-Bundesverband, der Diözesan-Caritasverband, das Forum Katholischer Senioren in der Diözese, der Fachverband Zukunft Familie, die Dekanatsstelle Rems-Murr und die Hauptabteilung Pastorale Konzeption des Bischöflichen Ordinariates mit. De-

taillierte Informationen erhalten Sie unter www.ckd-rs.de.

Sigrid Schorn
CKD-Diözesangeschäftsführerin

CKD-Diözesanverband Osnabrück Ehrenamt in Alteneinrichtungen

Die CKD – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen bieten mit ihrem Treffpunkt „Ehrenamt in Alteneinrichtungen“ ein neues Austausch- und Fortbildungsforum an. Zweimal jährlich kommen an wechselnden Orten in der Diözese Osnabrück Männer und Frauen zusammen, die ihre ehrenamtliche Aufgabe im Besuch und in der Begleitung von Bewohner(inne)n in Altenhilfeeinrichtungen verrichten. Während der Veranstaltungen erhalten sie spirituelle Impulse, die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und der Fort- und Weiterbildung.

Mit dem neu geschaffenen Angebot wird nicht nur die Unterstützung Ehrenamtlicher in den Blick genommen. Im Zusammenhang mit Planung und Organisation kommt es auch zur Kooperation mit den Einrichtungen, die erfreut sind über die Begleitung, die die CKD den Ehrenamtlichen für die so gute und wichtige Aufgabe ermöglicht.

Am 24.11. fand der zweite Treffpunkt in Meppen mit dem Thema „Achtsamkeit für mich und mein Gegenüber“ statt. Jürgen Kothe, Leiter der Fachschule für Altenpflege Meppen, gestaltete einen überaus anregenden Nachmittag für die ca. 65 Teilnehmer(innen). Mehr Informationen erhalten Sie in der CKD-Geschäftsstelle unter Tel 0541/34978153 oder per E-Mail an caritas-konferenzen@caritas-os.de.

Monika Sewöster-Lumme
CKD-Diözesangeschäftsführerin

KAG FÜR MÜTTERGENESUNG

Wahl des Vorstandes

Am 2. Dezember fand die Wahl des Vorsitizes der KAG für Müttergenesung statt. In den nächsten vier Jahren leitet

Beate Born; KDFB-Vizepräsidentin, erneuert die Geschicke der KAG. Maria Loers, CKD-Bundesvorsitzende wird als Stellvertreterin bestätigt. Ein Schwerpunkt der Arbeit besteht darin, den kürzlich gegründeten „Hilfsfond für pflegende Frauen“ fest zu installieren. Der Fond, soll pflegenden Frauen helfen, eine benötigte Auszeit zu bezahlen. Für sie, oft psychisch und physisch an ihre Grenzen stoßend, wird es immer schwerer, sich eine Kur zu leisten.

Bernadette Hake
Referentin CKD-Bundesgeschäftsstelle

LITERATURTIPP

Pflegende Angehörige zwischen Liebe, Pflichtgefühl und Selbstschutz

Balanceakt

Gudrun Born, Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt, ISBN 978-8423-1901-1, 8,90 €



„Pflegende Angehörige sind keine klar definierbare Hilfeinheit wie Berufstätige in der häuslichen Pflege, denn DIE Pflegesituation gibt es nicht“, so Gudrun Born. Über Nacht wurde sie zur pflegenden Angehörigen und betreute 17 Jahre lang ihren nach einem Hirninfarkt schwerbehinderten Mann. In dem Büchlein beschreibt sie ihre ganz persönlichen Erfahrungen und ihre Probleme. Dabei wendet sie den Blick auch auf die Familie und die Pflegenden selbst, ermutigt sie, eigene Wünsche nicht außer acht zu lassen. Ergänzend findet man zahlreiche ganz praktische Tipps für Unterstützungsangebote.

Bernadette Hake
Referentin CKD-Bundesgeschäftsstelle

PASTORALE RÄUME

Neues Projekt gestartet Ehrenamt stärken und Teilhabe sichern – auch in wachsenden pastoralen Räumen

Seit einigen Jahren beschäftigen sich die CKD mit den Herausforderungen und Folgen der Strukturreformen in den Diözesen. Durch die Zusammenlegung von Pfarreien stellt sich neu die Frage, wie eine Nähe zu den Menschen auch in größer werdenden pastoralen Räumen aufrecht erhalten und weiterentwickelt werden kann.

Ein neues Projekt auf Bundesebene soll über drei Entwicklungslinien Themenschwerpunkte dieser Veränderung aufgreifen und Modelle für eine zukunftsfähige Arbeit der CKD zusammenbringen:

- Ehrenamtliches Engagement angesichts struktureller Veränderungen in der Pastoral
- Teilhabe sichern in größer werdenden pastoralen Räumen
- Die Zukunft der CKD in den neuen pastoralen Räumen

Bei der Bundestagung der CKD im November 2010 wurden bereits erste Themenstellungen in den Blick genommen, die im nächsten Jahr an unterschiedlichen Orten des CKD-Netzwerks bearbeitet und umgesetzt werden sollen.

Sie sind eingeladen, sich an diesem Thema zu beteiligen: Über Pilotprojekte, im Austausch zu Modellen und Konzepten und über das Angebot auf unserer Homepage unter www.ckd-netzwerk.de halten wir Sie auf dem Laufenden. Wir laden ein, Ihre Erfahrungen und Gedanken mit uns zu teilen. Schreiben Sie eine E-Mail an frank.barrois@caritas.de, wie Sie die Arbeit in den neuen pastoralen Räumen erleben, welche Fragen sich daraus ergeben und welche Unterstützung Sie sich wünschen. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit beim Thema „Pastorale Räume“.

Frank Barrois
CKD-Projektreferent

JAHRESKAMPAGNE

Menschen mit Behinderung – Das neue Handbuch 2011 Wenn einer eine Reise tut ...

... dann kann er was erzählen! Kennen Sie dieses Sprichwort? Dass Reisen etwas Wunderbares ist und dass es danach viel zu berichten gibt, war mir lange klar. Was Reisen aber noch sein kann, ist mir erst bewusst, seit das neue Handbuch fertig ist. Von Beginn der Planungen an haben wir uns, beinahe unbemerkt, auf eine Reise begeben. Schon am Anfang stellten sich Fragen, die wir mit Fachbüchern, ethischen Abhandlungen und Gesetzestexten versuchen zu beantworten. Das Ergebnis waren noch mehr Fragen statt befriedigende Antworten. Also haben wir alle Bücher wieder zurück in die Bibliothek getragen und das geschriebene Wort durch persönliche Begegnungen ersetzt – zu Menschen mit und ohne Behinderung. Was wir auf dieser Reise erlebt haben, war bewegend, erlebnisreich, traurig, aber auch – und das ist besonders wichtig – sehr humorvoll. Doch wie das mit Reisen so ist: Man muss sie selbst erleben. Fotos und Souvenirs machen vielleicht neugierig, können aber niemals einen eigenen Ausflug ersetzen.

Das Handbuch 2011 ist ein Reiseführer, der neugierig macht auf die Geheimnisse, Lebensgeschichten und Wunder, die zu Tage kommen, wenn sich Menschen mit und ohne Behinderung begegnen. Lassen sie sich ruhig vom Reisefieber anstecken:

Reiseführer: Ein- und Ausblicke in das Leben von Menschen mit und ohne Behinderung. Sie können es bestellen zum Preis von 8,50 € für CKD-Mitglieder (10,50 € für Nicht-Mitglieder) unter www.ckd-netzwerk.de oder per Tel. 0761/200-462.

Christina Gilly
CKD-Projektreferentin

Ein Leserbrief Geduld – das 1:0 für Teilhabe

Auf die Caritaskampagne 2011 bin ich sehr gespannt. Das Thema Behinde-

rung begleitet mich, seit vor 35 Jahren mein Bruder Bernhard mit dem Down-Syndrom auf die Welt kam. „Och, so schlimm ist das nun auch wieder nicht, damit kommt doch unsere Familie klar“, soll ich damals als Achtjähriger recht altklug, aber tröstlich für meine Eltern gesagt haben. Meine Zuversicht schöpfte ich aus Besuchen bei meiner Tante, die damals in der Oranienburger Einrichtung St. Johannesberg wohnte und arbeitete, wo sich für mich erste Begegnungen mit behinderten Gleichaltrigen ergaben. Mit einer Mischung aus 70 % Neugier und 30 % Mitgefühl durfte ich in Oranienburg die Grunderfahrung machen: Das sind zunächst mal Kinder wie ich. Zusätzlich haben sie noch etwas Besonderes – Rollstuhl, Spasmen, Artikulationsprobleme. Kein Grund zum Davonlaufen, wenn's auch erstmal nichts mit gemeinsamem Fußball-Kicken wird.

Letzteres habe ich mit Bernhard später und bis heute ausgiebig genießen können. Wenn er will, kann er unglaublich präzise Hochschüsse platzieren. Wenn er stattdessen was zu lachen haben will, verschießt er den Ball, gern auch über den Nachbarszaun, und lässt mich hinterrennen.

„Wenn er will“ ist eine einfache Übersetzung für den Begriff „selbstbestimmte Teilhabe“. Nach dreieinhalb Jahrzehnten weiß meine Familie recht gut, an welchen Aktivitäten Bernhard gern teilhat, Kinobesuche zum Beispiel, Ritterspiele oder eine „gemütliche Runde“ mit Freunden. Da genügen schon ein Schlüsselwort oder ein verschwörerisches Grinsen, und die richtige „kulturelle und soziale Teilhabe“ ist auf dem Weg.

Schwierig ist es für Nicht-Familienmitglieder, Bernhards Wünsche buchstäblich aus ihm herauszubekommen, denn seine Sprache holpert und stolpert. Da hilft nur eins: Viel Geduld auf der einen Seite, Bernhards Scharmühen auf der andern. Und viel Mühe sind ihm neue Kontakte mit zugewandten Menschen immer wert!

Klemens Bögner
Referent Teilhabeinitiative
Deutscher Caritasverband e.V.

AUS DEM BUNDESVERBAND

Preis „Im Zeichen des Weinstocks“ Treff „Glaserhaus“, Stuttgart

In diesem Jahr nahmen Vertreter(innen) des Projektes „Glaserhaus“ den mit 500 € dotierten Preis entgegen. Das „Glaserhaus“ bietet Menschen am Rande Raum zum gemeinsamen Essen, Beten und miteinander Leben. Gegründet 1998 in einer Privatwohnung, konnte 2009 dank einer Schenkung von Manfred Glaser die beengten Räumlichkeiten gegen ein Wohnhaus direkt gegenüber getauscht werden. Rund 50 Stuttgarter kommen täglich ins Glaserhaus, das kostenlos Frühstück und Mittagessen bietet.

20 Ehrenamtliche engagieren sich im Glaserhaus. Sie putzen und räumen auf, kochen und sind für die Hausverwaltung zuständig. Ein Netzwerk Ehrenamtlicher unterstützt das Projekt. Dazu zählt die Kirchengemeinde St. Josef, die örtliche Caritas-Konferenz, eine Reihe von Einzelpersonen und der Freundeskreis. Professionelle Schuldnerberatung, Freizeitangebote, die Behandlung durch eine Heilpraktikerin oder gemeinsames Arbeiten, alles das schätzen die Besucher des Glaserhauses. Der gesamte Treff „Glaserhaus“ wird nur über Spenden finanziert.

Bernadette Hake
Referentin CKD-Bundesgeschäftsstelle

Neuer CKD-Internetauftritt www.ckd-netzwerk.de

Mit einem neu abgestimmten Layout, interessanten Texten, anregenden Bildern und innovativen Praxisideen ging am 05.11.2010 der neue Internetauftritt an den Start. Wir freuen uns über Ihren Besuch und Ihre Anregungen und Kommentare.

Delegiertenversammlung DCV Maria Loers im Caritasrat

Trier. Die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes wählte im Oktober Maria Loers, CKD-Bundesvorsitzende, als eine Vertreterin der Fachverbände in den Caritasrat. Maria Loers hatte nicht mehr für die Wahl der Vizepräsidentin kandidiert.

CKD-Mitgliederversammlung CKD-Netzwerk mit Zukunft

Ellwangen, 05.11.2010. Highlights im Bundesverband waren für die CKD-Vertreter(innen) in den vergangenen drei Jahren die wachsende Vernetzung untereinander, die guten Arbeitshilfen, Materialien und Beratungen seitens der Bundesebene, Begegnung und Austausch bei den Bundestagungen und -konferenzen, das neue Erscheinungsbild und die miteinander mutig begonnenen Veränderungsprozesse und Projekte. Alles Gründe, sich ernsthaft mit Finanzierungsmodellen für die Absicherung des CKD-Netzwerkes zu beschäftigen. Rückläufige kirchliche Mittel müssen ersetzt werden, wenn die guten Entwicklungen fortgesetzt werden sollen. Neue Wege zur Erzie-

lung zusätzlicher Geldmittel für das CKD-Netzwerk müssen künftig auch von Ehrenamtlichen gegangen werden: Förderkreis, Projektarbeit, Sponsoring sind einige der positiv bewerteten Modelle, die im kommenden Jahr von einer Arbeitsgruppe überprüft und in Vorschläge zur Umsetzung gebracht werden sollen.

Der Bundesvorstand brachte außerdem Leitlinien zum Umgang mit dem Thema *Sexualisierte Gewalt* in die Diskussion ein. Dazu gibt es zurzeit ein Abstimmungsverfahren mit den Diözesanverbänden, dem im März eine Empfehlung des Bundesvorstandes für die CKD folgen wird. Erste Fortbildungsveranstaltungen sind auf Diözesanebene geplant. Weitere Informationen werden auf der Homepage bereitgestellt: www.ckd-netzwerk.de.

Solidaritäts-Euro für AIC Spendenbarometer bei 4.272 €

Mit dem Solidaritäts-Euro helfen wir, Sachkosten für die ehrenamtliche Projektbegleitung der AIC in Lateinamerika zu decken. Für das Jahr 2010 erhielten die AIC 4.272 €. Darin sind enthalten Erlöse aus dem Verkauf von Arbeitshilfen, Verkäufe und Sonderspenden aus den Diözesen Paderborn und Köln. Aktionen der letzten Monate waren:

- ▶ 945 € aus der Gottesdienstkollekte,
- ▶ 70 € aus der „KafFee-Aktion“, beides in der CKD-Bundestagung.

Margret Kulozik
CKD-Bundesgeschäftsführerin

Impressum:
Herausgeber:
Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V.
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Tel.: 0761/200-462, Fax: 0761/200-751
E-Mail: ckd@caritas.de
Internet: www.ckd.caritas.de
Bank für Kirche und Caritas
Kto-Nr. 18 310 000, BLZ 47260307
Verantwortlich: Margret Kulozik
Redaktion: Bernadette Hake
Realisation: Jasmin Vesper
ISSN-Nr.: 1860-6393
Bilder: Seite 1: Deutscher Caritasverband e.V./
KNA, Fotograf: Harald Oppitz
Seite 4: © panthermedia.net/Jeanette Atherton

CKD-Direkt: 2. Heft 2011 zum Thema Couragiert gegen Gewalt

Liebe Leserinnen und Leser!

Mitarbeiter(innen) der Caritas-Konferenzen arbeiten mit Menschen, die in vielfältiger Weise von Zuwendung und Unterstützung abhängig sind. Gerade diese Menschen machen oft die Erfahrung von Gewalt – auch in ganz subtiler Form. Als Ehrenamtliche sind Sie oft die Ersten, die davon Kenntnis erhalten. Eine große Herausforderung besteht im angemessenen Umgang mit diesem Wissen. Wie gelingt das? Wie ermutigen Sie Betroffene über Gewalterfahrungen zu sprechen? Was bedeutet es für Sie, Courage zu zeigen? Wo fängt Courage eigentlich an?

Bitte schicken Sie Ihre Beiträge – Erfahrungs- oder Betroffenenberichte – zu diesem Thema bis 11. März 2011 an die CKD-Bundesgeschäftsstelle. Wir freuen uns auf ein interessantes CKD-Direkt 2/2011.